

---

Zum Tod von Kurt Marti

## Poesie ist Arbeit an der Zukunft

---

von Roman Bucheli / 12.2.2017, 10:55 Uhr

---

Der Schriftsteller und Pfarrer Kurt Marti ist am Samstag 96-jährig in Bern gestorben. Als Theologe und Dichter hat er mit Leidenschaft die aufklärerische Kraft des Wortes verteidigt.

---

Es war nicht nur eine immense Anerkennung für ein Lebenswerk. Es war ein grosses Ausrufezeichen. Als Kurt Marti 2010 mit seinem opulenten, fast [1500 Seiten schweren Band «Notizen und Details»](#) für den Schweizer Buchpreis nominiert wurde, war das eine kleine Sensation. Und auch wenn Marti den Preis dann doch nicht erhielt, so war damit noch einmal die Aufmerksamkeit auf ein Werk gelenkt worden, zu dem ein halbes Jahrhundert zuvor ein ebenso markanter Grundstein gelegt worden war.

1959 hatte Kurt Marti mit den «republikanischen gedichten» (in der von Hans Rudolf Hilty herausgegebenen legendären Reihe Quadrat-Bücher) ein erstes deutliches Ausrufezeichen gesetzt. Darin las man die später berühmten Verse: «hinter dem wald / im märchengeländ / statt einer blume / den geigerzähler / im knopfloch». Diese Gedichte begründeten in der Schweiz eine doppelte Tradition: Sie nahmen in Anlehnung an Eugen Gomringers «konstellationen» von 1953 die konkrete Poesie auf und verbanden sie noch dezidierter als bei Gomringer mit einem politischen Impetus.



Eugen Gomringer

### Der Schweizer Indianer

von Peter von Matt / 30.1.2015, 00:00

---

Hier schrieb einer, der bereits zehn Jahre als protestantischer Pfarrer im Amt war, der während des Zweiten Weltkriegs bei Karl Barth in Basel Theologie studiert hatte und den das Leiden der Menschen weder gleichgültig liess noch verstummen liess. Er handelte und schrieb. Und fragte, fragte sich und seine Zeitgenossen, er befragte die Zeit und hinterfragte die Unschuld. Man merkte: Der dichtete nicht nur, der wusste, wovon er schrieb.

Es vergingen ein paar Jahre, und es erschien ein Gedichtband, der nun keine neue Tradition begründen musste, aber eine solche noch einmal neu belebte, mit Nachwirkungen bis heute. Der Band machte ihn berühmt, «rosa loui» hiess er und machte grosse Furore. Die moderne Schweizer Mundartdichtung, von Beat Sterchi bis Guy Krneta oder Pedro Lenz, wäre ohne diese Gedichte Kurt Martis nicht denkbar.



Bücher am Sonntag: Lesetipp

**Dr Stiiu stimmt**

NZZ AM SONNTAG / von Manfred Papst / 29.10.2016, 09:30

Von hier spannt sich ein gewaltiger Bogen bis zu den späten «Notizen und Details» von 2010, die sich nun ihrerseits in eine lange Tradition stellten: von den französischen Moralisten – Montaigne oder Pascal – bis zu [Ludwig Hohl, an dessen «Nuancen und Details»](#) Marti sich ganz ausdrücklich anlehnte. Es sind Versuche im besten Sinn des Wortes. Die Sprache ist hier nicht das schöpferische Instrument. Sie dient als Werkzeug der Erkenntnis, sie ist Fernglas und Lupe in einem.

Der Sprachkünstler und Denker schaut mit dem Wort hinein ins Dasein, er befragt sich selbst und die Zeit. Es gibt keine Seinsgewissheit, und die Welt gibt insgesamt zu Pessimismus weit mehr Anlass als für Zuversicht. Indessen verraten die Streitlust und die Entdeckerfreude, mit denen sich hier Marti den grossen und kleinen Fragen der Existenz eher vergnüglich als verdrossen widmet, eine unverbrüchliche und unerschrockene Weltzugewandtheit.

**Humanist aus Leidenschaft**

Als Dichter ebenso wie als Theologe war Kurt Marti ein Citoyen im emphatischen Verständnis des Begriffs. Er hatte sich keiner theologischen oder poetologischen Dogmatik verschrieben, sondern suchte in seinem Werk stets nach Antworten auf die Zeit – indem er die Fragen, die sie den Zeitgenossen stellte, mit poetischer Genauigkeit formulierte. Er war ein Humanist aus Überzeugung und Leidenschaft. Und weil zum Menschsein die Verwandlungsfähigkeit wesensmässig gehört, blieb er nicht stehen, wo er einmal stand.

Mit fast jedem literarischen Werk erfand er sich neu: in neuen Formen, mit neuen Stossrichtungen. Das L'art pour l'art war seine Sache nicht, gerade weil er das Spiel mit der Sprache liebte. Es war ihm eben nicht Selbstzweck, sondern die Sache selbst. Im Spiel stellte er das Sprachmaterial auf die Probe. Hier musste es sich bewähren. Und hier musste sich auch die poetische Kraft erweisen.

Wie viel Poesie in diesem urwüchsigen Sprachzauberer steckte, ahnte man schon in den frühesten Gedichten. In dem Band «da geht dasein» (1993) konnte man hören, dass er aus vielen Quellen und Traditionen schöpfte, selbst der Pfarrerkollege Mörike stand mit «Denk es, o Seele!» diesem Gedicht Pate: «sing vöglein sing / morgen ach brechen / die flügel entzwei / morgen ach fallen / die federn vom himmel / heute schon wetzt / ein greifer die krallen / sing vöglein sing».

Dass der Mensch erst da ganz Mensch sei, wo er spielt, wie es Schiller sagte: In Kurt Martis Werk kann man nachlesen, was es bedeutet. Im freien Spiel des dichterischen Schaffens gewinnt der Mensch eine Anschauung von der Freiheit. Die Kunst ist immer ein Vorgriff auf die Zukunft. Sie ist Arbeit an der Zukunft. Nichts Geringeres war Kurt Martis Lebenswerk. Furios und mit Witz, scharfzünftig und liebenswürdig, war er ein Freund der Menschen und des Wortes.

### **Poesie und Politik**

Dieses Wort war ihm darum auch stets ein Evangelium, sowohl das theologische wie das dichterische. Aber die Heilsbotschaft, die sich darin verbarg, war fern von aller heilbringenden Betulichkeit. Wie er in seinen Predigten das aufklärerische Potenzial der Evangelien erkundete, so verband sich in seinen literarischen Werken die Poesie mit Politik. Die beiden Sphären gehörten untrennbar zusammen. Engagierte Literatur wäre das falsche Wort dafür. Dichtung musste existenziell beglaubigt sein – oder sie war nicht. Sie war Spiel und heiterer Ernst in einem.

Kurt Marti ist am 31. Januar 1921 in eine Berner Notariatsfamilie geboren worden. Zusammen mit Friedrich Dürrenmatt besuchte er das Freie Gymnasium in Bern. Nach zwei Semestern Jurisprudenz begann er das Studium der Theologie. Nach Kriegsende war er als Praktikant in der Kriegsgefangenenseelsorge in Paris tätig (und hielt das verwirrende Nebeneinander der Eindrücke in dem phantastischen Gedicht «paris 1947» fest: «nachts im TABOU-keller aber blies sich / boris vian die seele aus seinem mageren leib»). 1949 wurde er Pfarrer in Leimiswil, von 1950 bis 1960 versah er das Pfarramt in Niederlenz und von 1961 bis 1983 an der Nydeggkirche in Bern. Am Samstag ist Kurt Marti im Alter von 96 Jahren gestorben.

---

Kurt Martis gesammelte Kolumnen für die Zeitschrift «Reformatio»

#### **Der sanfte Aufklärer**

6.3.2010, 00:00

Beatrice Eichmann-Leutenegger · Erst war da die kritische Beobachtung der eigenen Zeit, die Reflexion über Vorgänge in der Kirche, im

---

---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.